

Kunst in Konfliktregionen — Perspektiven öffnen mit den Residencies der Guggenheim-Stiftung



Ella Littwitz, «Tear», 2023, Salzkristalle (vom Toten Meer), Kupfer, 124,6x17x14 cm / 89,5x25x25,5 cm;
Werke aus der Serie «The day the sky hung low», 2021 (Wand), Ansicht Binz39, Zürich. Foto: Flavio Karrer



Georg Keller, «Palais de Justice I-III», 2024, Sperrholz, Acrylfarbe, Sisal, Baumwolle, Styropor, Messing, Karton, Papier, LED, Masse variabel, Ausstellungsansicht Binz39, Zürich. Foto: Flavio Karrer

Ob Naher Osten, Ukraine, Sudan – in Konfliktregionen sind Kulturschaffende von Zensur und Verfolgung bedroht. Verschiedene Schweizer Initiativen bieten ihnen Zuflucht und untersuchen das friedensfördernde Potenzial der Kunst. Zum Auftakt unserer dreiteiligen Serie zum Thema beleuchten wir das Engagement der Dr. Georg und Josi Guggenheim-Stiftung. *Michel Rebosura*

Ende November, einen Tag nach dem grossen Wintereinbruch – die Verkehrsbetriebe in Zürich erholen sich nur langsam. Etwas verspätet betrete ich den Ausstellungsraum der Stiftung Binz39 im dritten Stock eines ehemaligen Industriegebäudes am Sihlquai. Die beiden Kunstschaaffenden Ella Littwitz (*1982, Israel) und Georg Keller (*1981, Zug) bauen gerade mit der Kuratorin Mirjam Varadinis ihre gemeinsame Ausstellung auf. Ich gehe an Kellers neuer Werkgruppe «Palais de Justice I–III» (2024) vorbei, die mit ernster Verspieltheit das Verhältnis zwischen dem formalen Recht der Gerichte und der realen (Un-)Gerechtigkeit hinterfragt. Auch Littwitz' eindringliche Arbeiten im zweiten Raum befassen sich mit Schuld, aber auch mit Zerstörung, etwa wenn in den zwei Salzsäulen aus Sodom mit dem Titel «Tear» (2023) oder im Video «Ontology of the Void» (2024) auf vielschichtige Weise physikalische und geologische Prozesse mit politischen und mythologischen Motiven verknüpft werden. In einer Pause setzen wir uns auf den alten Riemenboden, sprechen über das Residency-Programm der Dr. Georg und Josi Guggenheim-Stiftung sowie darüber, wie es ist, als Künstler:in in einer Konfliktregion zu arbeiten, und was die friedensfördernde Rolle der Kunst sein könnte.

Die engagierte Stiftung

Ab 2006 vergab die Dr. Georg und Josi Guggenheim-Stiftung, präsiert von Esther Girsberger, ihren Kunstpreis an Schweizer Künstler:innen. Er beinhaltet eine Ausstellung, eine Publikation und einen Ankauf durch das Kunsthaus Zürich. Mirjam Varadinis, Curator-at-Large am Kunsthaus Zürich und Stiftungsratsmitglied, konstatierte aber, «dass es für Schweizer Künstler:innen bereits eine Vielzahl von Möglichkeiten gibt, um Förderbeiträge zu bekommen. Hingegen ist die Schweiz in mehrerer Hinsicht unzugänglich für Künstler:innen aus dem Ausland. Doch diese Art von Austausch wäre für die Schweiz sehr wichtig».

Daher wurde der Preis zu einem Residency-Programm umgestaltet, das einen Austausch und Dialog zwischen Künstler:innen aus dem Nahen Osten und der Schweiz ermöglichen soll. Dies knüpft an die Stiftungsgeschichte an: Das jüdische Gründerehepaar, welches in Zürich lebte, verband seine Leidenschaft für Kunst mit einem Engagement für den Friedensprozess im Nahen Osten. Das Residency-Programm fördert somit nicht nur den künstlerischen Austausch, sondern reflektiert auch die Vision eines transkulturellen Brückenschlags in einer Welt, die von Gräben und Mauern gezeichnet ist.



Maria Iorio und Raphaël Cuomo, «Chronicles of that time», 2005–2020, Stills aus Film, 1-Kanal, Farbe, Ton (Sprachen: Arabisch, Französisch, Italienisch, englische Untertitel), 76'



Mirna Bamieh, «Potato Talks», seit 2016, Performance, 10 kartoffelschälende Geschichtenerzähler:innen und Publikum, hier in Jerusalem 2017, Ramallah 2016, St. Ulrich in Gröden 2023 (v.l.n.r.)

Das neue Programm startete 2018 in Zusammenarbeit mit der Stiftung Binz39, die eines ihrer Ateliers zur Verfügung stellte. Besonders wichtig war es, Rahmenbedingungen zu schaffen, die es auch Künstler:innen mit Familien ermöglichten, teilzunehmen – eine Seltenheit in der Welt der Residencies, die zwar verlockend, aber mit der Lebensrealität der Kunstschaaffenden oft nur schwer vereinbar sind. Eine weitere Besonderheit ist, dass die Künstler:innen nicht verpflichtet sind, während ihres Aufenthaltes neue Arbeiten zu produzieren. Ausgewählt werden sie von einer fünfköpfigen Jury, die bei jeder Ausschreibung neu besetzt wird und jeweils aus drei Personen aus der Schweiz und zwei aus dem Nahen Osten besteht. Als erste Stipendiatin kam 2018 Ella Littwitz aus Israel in die Schweiz, gefolgt 2019 vom Schweizer Georg Keller, der nach Tel Aviv-Jaffa und Jerusalem reiste. Dann wurde das Programm von der Pandemie unterbrochen: Mit zwei Jahren Verspätung kam 2022 Mirna Bamieh aus Ramallah nach Zürich, und 2023 war eine Residenz des Schweizer Künstler:innen-Duos Maria Iorio/Raphaël Cuomo in Ramallah geplant. Doch daran war nach dem 7. Oktober 2023 nicht mehr zu denken.

Was möglich ist

Angesichts der aktuellen politischen Lage beschloss der Vorstand, die erzwungene Pause zu nutzen, um zurückzublicken und die bisherigen Projekte sichtbar zu machen. «Als ich meine Festanstellung am Kunsthhaus Zürich aufgab, wollte ich mich vermehrt diesem Projekt widmen, das mir sehr am Herzen liegt», erzählt Varadinis. «Um zu verstehen, was in der gegenwärtigen Situation überhaupt möglich ist, habe ich mit verschiedenen Kunstschaaffenden und Kurator:innen in Israel und Palästina gesprochen, und so entstand diese vierteilige Veranstaltungsreihe.» Sie wird in Ko-

operation mit verschiedenen Zürcher Institutionen realisiert. Auf die Ausstellung von Ella Littwitz und Georg Keller folgt im Januar ein Filmscreening von Maria Iorio und Raphaël Cuomo. Im Frühjahr wird Mirna Bamieh eine Performance im Kunsthhaus präsentieren. Zum Abschluss fragt eine Podiumsdiskussion in Zusammenarbeit mit dem Kunstbulletin, welche Rolle Kunst in Konfliktsituationen spielen kann.

Die Brücken bauen

Für Ella Littwitz war die Residency der Dr. Georg und Josi Guggenheim-Stiftung die einzige, an der sie je teilnehmen konnte, gerade wegen ihres familienfreundlichen Ansatzes. Somit reiste sie 2018 in Begleitung ihrer zwei Töchter in die Schweiz, ein Jahr später folgte die Einzelausstellung in der Kunst Halle Sankt Gallen. Diese Ereignisse scheinen aber mit der Zäsur des 7. Oktober 2023 weit zurückzuliegen: «Mein Leben ist nun aufgeteilt in ein vor und ein nach dem 7. Oktober. Davor hatte ich viel mehr Perspektiven auf meine Identität in diesem Konflikt, und darauf, wie ich die Dinge sehe und welche Fragen ich stellen kann.»

Die starke Polarisierung und Verengung des Diskurses ist bekanntlich auch in Europa zu beobachten. Selbst Kunst- und Kulturräume, die bis anhin für Offenheit standen, werden mit dem falschen Dilemma konfrontiert: entweder/oder, pro oder kontra, Freund versus Feind. Individuelle Situationen werden so übergangen, Komplexitäten reduziert, historische Kontexte ausgeblendet, Differenzierung verunmöglicht. Dabei kommt es zu mancherlei Verkehrungen: Jüdische Menschen, die sich regierungskritisch äussern, werden als Antisemit:innen stigmatisiert, und Künstler:innen aus Israel aufgrund ihrer Herkunft im In- und Ausland gecancelled – auch wenn sie seit Jahren im eigenen Land gegen die Regierung ankämpfen.

Georg Keller bestätigt dieses Bild: «Ich kenne viele Künstler:innen, die nicht in Israel ausstellen wollen. Das war aber bereits vor dem 7. Oktober so. Als ich da war, sah ich viele Bürger:innen auf der Strasse, die gegen die Regierung in Israel demonstrieren. Ich finde es deshalb nicht richtig, alle Menschen in den gleichen Topf zu werfen.»

Auf Boulevards flanieren

«Durchs Canceln boykottiert man auch die Stimmen, die gehört werden sollten», erklärt Littwitz. «Das passiert innen wie aussen. So haben wir Probleme, staatliche Unterstützung zu erhalten.» Als regierungskritische Aktivistin protestierte auch sie tagelang auf den Strassen. Doch der laute und polarisierte Diskurs über den Nahostkonflikt bleibe vor allem auf soziale Medien beschränkt – ohne Raum für echte Gespräche. Anders sei es von Angesicht zu Angesicht: «Mein Galerist ermöglichte in Brüssel und Berlin offene Diskussionen, und die Leute kamen. Sie stellten sehr schwierige Fragen – dieselben schwierigen Fragen, die auch ich habe! Auch wenn die Diskussion nicht einfach war, waren sie sehr aufgeschlossen.» Obwohl sie sich an manchen Orten nicht sicher fühlte und zurückhaltend damit war, in der Öffentlichkeit Hebräisch zu sprechen, zeigte ihr diese Offenheit auch, dass der Konflikt nicht nur als fernes Thema wahrgenommen wird. Wenn sie über die Rolle der Kunst in Konflikten nachdenkt, bleibt Littwitz unsicher, aber hoffnungsvoll: «Ich weiss nicht, was darin die Rolle der Kunst ist. Wir diskutierten viel, was möglich ist und was nicht. Ich denke, Kunst kann uns helfen, Brücken zu bauen. Vielleicht nicht jetzt, vielleicht ist es noch zu früh.»

Im Gegensatz zu Ella Littwitz hatte Georg Keller schon öfters die Möglichkeit, an Residencies teilzunehmen – für ihn ein grosses Geschenk. Die Begegnungen mit verschiedenen Lebensweisen und den kleinen Dingen eines fremden Alltags bereichern sein Leben und seine Arbeit. Während seines Aufenthalts in Tel Aviv hinterliess besonders der jüdisch-palästinensische Stadtteil Jaffa nachhaltige Eindrücke, zum

Dr. Georg und Josi Guggenheim-Stiftung

Benannt nach Dr. Georg Guggenheim (*1897, Zürich, †1987, Zürich) und Josephine Guggenheim (*1905, Marburg, † 2003, Zürich), Sammlerehepaar; ein Grossteil der Sammlung ging mittels testamentarischer Verfügung an die Museen von Zürich, Basel und Jerusalem

1978 Gründung der Stiftung

2006 Gründung des Kunstpreises; Preisträger:innen waren u.a. Philippe Decrauzat (2006), Esther Kempf (2008), Stefan Burger (2010), Christina Hemauer und Roman Keller (2012), Hannah Weinberger (2016)

2018 Umwandlung des Preises in ein Residency-Programm für Kunstschaaffende aus der Schweiz und dem Nahen Osten

Stiftungsrat

Dr. Esther Girsberger (Präsidentin/Geschäftsführerin), Alexandra Blättler, Mariette Herzig, Dr. Daniel Teichman, Josephine Kniffka, Mirjam Varadinis

Beispiel der Boulevard Jerusalem: «Ich habe heute noch die Gerüche in der Nase. Etwa der Granatäpfel, welche in der Mitte der Strasse wuchsen, bevor sie die Tramlinie bauten. Und ich kenne die Gerüche der verschiedenen Stadien der Granatäpfel.»

Inspiriert von Walter Benjamins Flaneur-Konzept erkundet Keller Orte unvoreingenommen, um bestehende Denkmuster aufzubrechen und neue Perspektiven zu gewinnen: «Eine zu Beginn schwierige Übung, denn wir haben die Codes in uns und beurteilen alles dementsprechend. Doch neue Orte sind eine gute Gelegenheit, um sich von diesen Codes zu lösen, neu und anders auf Dinge zu blicken.» Kunst könne deshalb politisch sein, auch wenn sie nicht aktivistisch oder partizipatorisch ist: «Kunst wird politisch, sobald sie mit den Konventionen bricht, mit den Routinen. Sie muss nicht explizit politisch sein.» Dies hänge aber auch davon ab, ergänzt Varadinis, wo und für wen man eine Ausstellung mache: «Vor einigen Jahren hielt ich einen Vortrag in Beirut, in dem ich Projekte vorstellte, bei denen es den Kunstschaaffenden um einen Perspektivenwechsel beziehungsweise Bruch mit Konventionen ging. Die Leute im Publikum fanden, das sei nicht politisch. Sie erwarteten eine Aktivität, die einen stärkeren, realen Impact hätte.»

Die Perspektiven öffnen

Doch was tun, wenn es aufgrund von Zerstörungen und Verletzungen zu früh scheint, Brücken zu bauen, und durch Polarisierung offene Diskussion verunmöglicht werden? «Für eine gemeinsame Zukunft», bestärkt Mirjam Varadinis, «ist es notwendig, Plattformen zu schaffen, die das Unmögliche denken. Und genau das macht die Kunst.» Für das Residency-Programm ist dies denn auch ein zentraler Punkt: Es geht darum, unsere Perspektive auf uns und die Welt zu erweitern. Varadinis zitiert am Ende Yoko Onos Motto «Imagine Peace» und sagt: «Imagination und das Öffnen eines anderen Blicks sind zentral. Es geht darum, Differenzen wahrzunehmen und diese zu akzeptieren, ohne zu verurteilen. Dies ist eine notwendige Bedingung für friedvolles Zusammenleben.»

Michel Rebosura, Philosoph, Kunstkritiker und Kurator, lebt in Luzern. michel.rebosura@gmail.com

→ Nächste Veranstaltung im Kontext des Residency-Programms: Maria Iorio / Raphaël Cuomo, Film screening und Künstlergespräch, Arthouse Picadilly, Zürich: 26.1.; Mirna Bamieh, «Potato Talks», Performance, Kunsthaus Zürich: 9.3. ↗ guggenheim-stiftung.ch
→ «Welche Rolle kann Kunst in Konfliktsituationen spielen?», Podiumsdiskussion in Kooperation der Dr. Georg und Josi Guggenheim-Stiftung und des Kunstbulletin: 29.4., Ortsangabe folgt
↗ kunstbulletin.ch/agenda ↗ artlist.net